

Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.
Central-Organ für offene Stellen aller Berufszweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Gebietsorten: frei in's Haus 1 M. 50 Pf. Durch die Post: 1 M. 50 Pf. erl. Postgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 3322.) Durch Kreisverband bezogen 2 M. 25 Pf. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pf. — Instrate: Die viergelappte Post-Zelle 15 Pfennige. Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 32.

Halle a. S., den 11. August 1900.

7. Jahrgang.

Jüdischer Selbstbetrug.

Die jüdische Zeitschrift, genannt „Israelitische Wochenchrift“ weis folgende höchst lehrreiche Geschichte über die Verhältnisse der Juden in Persien zu berichten, die wir zu Aufzählung und Förderung unserer Leser an dieser Stelle wörtlich wiedergeben wollen; dort heißt es:

Contrebande. 20. Juli. (Anterim.) Der zum Gefolge des Schah von Persien gehörende Minister des Verkehrsministeriums Mirza Mamalek hatte hier, wo der Schah infolge seiner Rur gewalt hat, einen Vertreter des Petersburger „Woschob“ empfangen und sich von ihm über die Juden in Persien interviewen lassen. In seiner Regierung, sagte der persische Großwärendträger, habe keine Ursache mit den Juden unzufrieden zu sein, sie folge daher gerne dem Ruf der Religion, Fremde und andersgläubige zu beschützen. Die Zahl der Juden in Persien beläuft sich auf 30 000, von denen die größte Mehrzahl Handel treibt. Sie dürfen überall in Persien wohnen und jedes beliebige Gewerbe betreiben. Ein Staatsamt dürfen sie jedoch nicht bekleiden, weniger deshalb weil sie Juden sind, als weil bei uns fast alle Staatsämter für den Adel reserviert sind. (Tout comme chez nous.) Schreibt das freie Judenblättchen dazu, trotzdem ein großer Theil der Staatsämter bei uns, wie fastham bekannt in Juden Händen ist. (D. Red.) Die in der jüngsten Zeit in Persien stattgehabten Judenverfolgungen stellte Mirza Mamalek als ziemlich unwesentlich hin. Sie währten nicht lange und hatten keinen bössartigen Charakter. Die Ursache war wie anderwärts auch, Brotneid von Seiten einiger Kaufleute. Die Juden begannen mit einer Anzahl von Artikeln zu handeln, die bisher nur von persischen Händlern geführt wurden. Die Kaufleute legten den Böbel auf, die Geistlichkeit feindete ihnen, bis schließlich die Regierung eingegriffen und das Feuer im Löschen gelöscht hat. — Auf die Frage, weshalb die Juden in Persien besondere Abzeichen tragen müssen, erwiderte der Minister, daß die Verordnung in religiösen Rücksichten ihrer Wirksamkeit halber. Nahrungsmittel und Geschür dürfen von keinem Nichtmohamedaner berührt werden. Um das Unbrauchbarwerden von Nahrungsmitteln zu verhindern, muß der Muezzin in der Lage sein, jeden Mohamedaner auf den ersten Blick zu erkennen. Der europäische Fremde ist durch Gesicht und Kleidung als solcher kenntlich, nicht so der persische Jude, der sich durch nichts vom strenggläubigen Schützen unterscheidet. Als daher einige Juden auf dem Bazar von Teheran Eßgeschür durch Berührung unbrauchbar gemacht hatten, entstand ein Aufruhr, der die Regierung zum Erlaß einer Vorschrift nöthigte, wonach die Juden an sichtbarer Stelle ihres Kasa fin (eine Art Halbrock) einen hellen schiefen Knopf mit den Initialen „B. S.“ (Bene Israel) tragen müssen. Daß aber keine antijüdische Absicht dabei gewaltet hat, beweist der Umstand, daß auch die eingeborenen Perser, die als Feueranbeter ebenfalls das Geschür des Mohamedaners durch Berührung unbrauchbar machen würden, ein gelbes Abzeichen tragen.

Die „Wochenchrift“ knüpft an dieses Interview kein Wort der Kritik an, identifiziert sich somit mit dem Inhalte, d. h. hält die von der persischen Regierung getroffenen Maßnahmen hinsichtlich des „hell leuchtenden Knopfes“ für durchaus verständlich. Auch das findet das Blatt in Ordnung, daß keine Glaubensgenossen in Persien mit ihren Intrigen auf die Dauer kein Glück haben wird und der Rechtskonfulentenstand trotz alledem als ehrbarer Sieger das Feld neben seinem Gegner behaupten wird.

der neidischste Konkurrent der Welt ist und aus Neid und angeborenen Verbrechen durch das Eigenthum Fremder d. h. Nichtjuden durch List und Gewalt in seinen Besitz zu bringen trachtet.

Wenn die persische Regierung durch ihren Vertreter hochlachend erklärt, keinen Grund zu haben, mit ihren 30 000 Juden unzufrieden zu sein, so merkt aufsehnend die Wochenchrift eine derartige Fronte nicht. Die Perser, ein artiger Volksstamm sind radikale Antisemiten und sie fühlen sich weit, weit einer so schmutzigen, nur von der Geldgier geleiteten niedrig stehenden Klasse den Juden, überlegen. Wenn sich also die Wochenchrift einredet, daß in Persien die Juden gut aufgehoben sind, so rathen wir ihr mit ihrer ganzen Wische nach den Rosengärten von Schiras auszuwandern, dort dürfte die „duftende Gesellschaft“, mit hellleuchtenden Knöpfen gekennzeichnet, sehr bald erfahren, daß sie nicht an Deutsche sondern an Arier gerathen ist. Wir wollen uns übrigens die Sache merken und wenn Juda einmal den Unterdrückten spielt, die lobenswerthen Einrichtungen Persiens, die die Wochenchrift stillschweigend gutheißt, in Erinnerung bringen.

Halle.

Die Rechtskonfulenten-Zinnung hielt am Montag im „Lichtenhainer Krug“ ihre Generalversammlung ab. Es waren Rechtskonfulenten aus allen Theilen Deutschlands erschienen, aus Spandau, Barmen, Borna u. Die Zinnung umfaßt 3. H. die Mitglieder im Regierungsbezirk Merseburg; es ist jetzt der Beschluß gefaßt, die Zinnung auf die Provinz auszu dehnen. Der Rechtskonfulent Bornfeld aus Barmen hielt einen langen Vortrag über die Erfolge der Vertreibungen der deutschen Rechtskonfulenten-Zinnungen und brachte das Ergebnis der Audienz bei dem Herrn Staatssekretär des Reichsjustizamts, Wirklicher Geheim Rath Dr. Nierbering zur Kenntniß der Mitglieder. Herr Bornfeld, dessen Schwiegerohn selbst Rechtsanwält ist, gab dann noch einige Erlebnisse aus dem Alltäglichen zum Besten. Er führte vor, daß die Rechtsanwaltschaft erklärt hat: „Die Rechtskonfulenten haben wissenschaftlich und gesellschaftlich tief, tief unter uns“. (Das klingt sehr dünnelhaft D. N.) Ferner kam zur Sprache, daß ein Rechtsanwalt für einen Kollegen die Aeten zur Hand genommen habe um für denselben im Termine aufzutreten. Er hatte aber noch nicht in die Aeten geschaut, daher kam es, daß er vor dem Richter erklärte: „Ich kann nicht begreifen wie der Rechtskonfulent B. eine so unzulässige Klage verfaßt kann, ich brantange die Klage abzuweisen.“ Als in Ehren ergrauter Rechtskonfulent bewahrte B. seine Ruhe und erwiderte nur, dem Richter gegenüber, dem Antrag des Gegners stattgeben zu wollen. Nun erst sah der Rechtsanwalt seine „Schneidigkeit“ ein und sagte: Ach Sie vertreten den Beklagten? — Kardon! Einer solchen zu Tage geförderten „Schneidigkeit“ stehen natürlich die Mitglieder der Rechtskonfulenten-Zinnung viel zu erhaben gegenüber, sie sorgt aber dafür, daß die „gewissenhafte“ Vertretung nach „oben“ zur Kenntniß gelangt. So tief, wie die Rechtsanwaltschaft es annimmt, stehen die Rechtskonfulenten bei der höheren Behörden keineswegs, und es kommt anders zum Wohle und Lutzen des werktätigen Volkes. Es ist nicht unsere Aufgabe, weitere „Mäßen“ der erhabenen Gesellschaft dem Leser vorzuführen, wir können aber konstatieren, daß die Rechtsanwaltschaft mit ihren Intrigen auf die Dauer kein Glück haben wird und der Rechtskonfulentenstand trotz alledem als ehrbarer Sieger das Feld neben seinem Gegner behaupten wird.

Rechtsanwälte, die vorstehendes nicht glauben wollen, mögen am 19. August den in Wiebaden statt-

findenden Verbandstag der Rechtskonfulenten besuchen, dort wird offene Sprache geführt, auch ist Halle a. S. dort vertreten.

! Also aufpassen! Ein neuer Verein, der „Verein der Rechtsgeher“, hat sich hier gebildet. Er bezweckt die Reform des Fußgängerverkehrs, indem er praktische Propaganda für das Rechtsgehen auf der Straße macht. Die Mitglieder verpflichten sich, nur Rechts zu gehen und nach rechts auszuweichen und alle Entgegenkommenden, die gegen diese Grundregeln eines geordneten, großstädtischen Straßenverkehrs verstoßen, „mit nachdrücklicher Energie“ hierauf aufmerksam zu machen. Gegenüber solchen Personen, die über eine vielberühmte Handschuhnummer verfügen, darf an Stelle der nachdrücklichen Energie die sanfte Gewalt der Ueberredung treten.

* Auf Berlin'st scheint es abgesehen zu sein. Er werden ihn doch nicht schon wieder kaput machen wollen, ist er doch kaum erst aus der Pleite schon herausgekommen. Schon bei dem vorigen Berlin'st & Co. hatten „E“ sich gebohrt 600 M., beim jetzigen Berlin'st scheint das Reich schneller auf einander zu folgen. Am Mittwoch brannte es bei Berlin'st und haben je schon wieder gemaucht die frechen Kerle 150 M. und eine Menge von den feinen Baaren. Es ist nur schade, daß bei Berlin'st nur so billige Baaren zu holen sind. Das wird kommen zu Gute der Versicherungsgesellschaft zu Frankfurt, welche muß erlesen den Schaden.

!) Eine Umfrage soll die Handelskammer gehalten haben, ob den Geschäftsleuten durch die fortwährenden Inventur-, Saison- u. Ausverkäufe Schaden erwachse. Wunderbarer Weise sind antijüdisch angehauchte Geschäftsleute bei der Umfrage nicht berührt worden. Sollte nur Umfrage bei der freisinnigen Kaufmannschaft gehalten worden sein, so sollte es uns wundern, wenn die Frage mit ja beantwortet worden ist, es sei denn, der Freisinn wäre auch die jüdische Schwindelreklame überdrüssig.

! Unerhört finden wir es, daß den Abschriftenturen immer noch gestattet ist, ihr „Gewerbe“ am hellen Tage ausüben zu dürfen. Seit bei der heißen Sommerzeit sahen wir in der großen Steinstraße den Wagenpark eines solchen Instituts angefahren; die Maschine in voller Thätigkeit und — der Festgestalt! Zeitweise wurde die „Electrische“ in ihrer Fahrt gehemmt, weil ein so duftendes Gespann auf den Schienen stand. Es wird da stets ein Gefetres über sanitäre Einrichtungen losgelassen, daß aber die „Abfuhr“ am Tage auch als solche anzusehen wäre, will uns nicht in den Kopf. — Ob es wohl bald anders wird?

§ Es ist auffallend, daß die hiesigen Zeitungen keine Lobeserhebungen über den Vorhang im „Walhalla“ loslassen; sollte derselbe den Erwartungen nicht entsprechen?

Vom Kriegsschauplatz.

Eine Ehrenrettung der Buren. Der Transvaal-Prozess in Brüssel hat mit einer erlatanten Genugthuung der von englisch-jüdischen Bankiers so schwer verächtlichen höchsten Beamtenchaft Transvaals gewidigt. Wie uns der Draht aus Brüssel meldet, wurde in dem Prozesse der Regierung von Transvaal gegen die Unternehmer der Eisenbahn Kumatiport — Leydsboop wegen Uebervertheilung in Höhe von 11 1/2 Millionen Frcs. nach mehrwöchiger Dauer der Verhandlungen das Urtheil gesprochen. Dasselbe lautet hinsichtlich der Bankiers Gebrüder Robert und Eugen Oppenheim-Baris, sowie hinsichtlich des Advokaten Henri Warnant auf je 1 Jahr Gefängniß. Bankier

Verleger und verantwortlicher Redakteur: C. Schröder, Halle a. S., Unterberg 3. — Druck von G. Bernhardt, Halle a. S., Fernpredher 902.

Terzaghe-Lüttich erhielt 6 Monate Gefängnis. Ingenieur Louis Karnak und Bankier Bratoniemi-Karis wurden freigesprochen. Die Anlage lautete auf Fälschung von Handelsurkunden und Bilanzen. Die jüdischen Spitzhaken hatten mit ihrer Behauptung, daß sie die Führer der Buren beschnitten hätten, kein Glück. Hoffentlich merken sich die Buren diese Schurkerei der Juden!

Lord Roberts berichtet, daß er wahrscheinlich bis Ende September — 500 Mann aus Südafrika für China abgeben könne. Mit diesen 500 Taperen, die in Südafrika wohl das Kaufen mit dem Rücken gegen den Feind gelernt haben, läßt sich dann nicht nur der Felling, sondern sogar der Himmel füttern. In der Deyfische Roberts liegt die beste Bestätigung, daß die Lage der Engländer in Transvaal eine recht kritische ist und durchaus nicht den Schwindelberichten englischer Reporter entspricht.

Aus China. Es scheint sich immer mehr zu bestätigen, daß die Angriffe auf die Gesandtschaften nur von den Aufständischen erfolgten und daß tatsächlich Prinz Tsching an der Spitze der Regierungstruppen die Gesandten beschützte. Daß die Kaiserin sich aber jetzt weigert, die Gesandten freizugeben, kann man ihr nach den Bremerhavener Reden, wo den Chinesen das jähresfristliche Schicksal angedroht ist, eigentlich nicht verargen.

Der Fall mit dem deutschen Gesandten, so traurig er ist, ist nach Allem, was man seither erfahren, zu einem sehr großen Theil dem eigenen Verschulden des Hrn. v. Ketteler zuzuschreiben. Hr. v. Ketteler war eben, im Gegensatz zu seinen Kollegen, unvorsichtig genug, sich mitten unter die fanatischen Aufständigen zu begeben, wo er dem auch seinen Tod fand. Hierfür ist die chinesische Regierung nur insoweit verantwortlich, als sie nach Möglichkeit die Schuldigen der gerechten Strafe ausliefert. Sollte es zu dem noch wahr sein, was sogar Hr. v. Below bestätigt, daß die chinesische Regierung den Leidnam Ketteler's geborgen hat, so war das Verhalten der chinesischen Regierung in jeder Beziehung korrekt und man wird es erst recht nicht verzeihen, warum gegen China „Hunnen“ losgelassen werden sollen. Es hat sehr den Anschein, als ob sich Deutschland partout in eine Sackgasse hineinverrennen möchte, aus der es, von den anderen Mächten im Stiche gelassen, nicht ohne empfindliche Schädigung seines Prestiges herauskommen wird.

Die Presse meint allgemein, daß die Bremerhavener Rede des Kaisers als verunglückt anzusehen sei. Die „All. Volkszeitg.“ sagt: „Niemals allgemein wird wohl in dem Reich der Wägen sein, daß bei uns über die ostasiatischen Dinge überhaupt weniger geredet wird.“ — Das Kölner Blatt vergißt, daß, wie beim Samson die Kraft in den Haaren, so die Macht Deutschlands in wichtigen Reden und besetzten Trinktöpfen liegt.

Mögen auch die Engländer in ihren verschiedenen Kolonialkriegen mit den Eingeborenen wenig human umgegangen sein, so mußten sie doch insofern den Schein zu wahren, als sie stets versicherten, nach europäischen Grundregeln Krieg zu führen. Die großen Denker jenseits des Kanals werden nun mit doppelter Entrüstung ein deutsches Obercommando ablehnen, das ja schließlich den Krieg nach Art der Hunnen führen würde.

England und America drohen, im Falle über das Obercommando nicht demnach eine Einigung erfolge, auf eigene Faust nach Peking vorzurücken. Das heißt einfach: Entweder einen Engländer das Obercommando oder wir sagen dem Concert „Adieu“! Hoffentlich läßt man das edle Brüderpaar von Damen ziehen und sich an den festen Mauern von Peking die dicken Schädel einrennen! — Vorausgesetzt, daß sie nicht vorher ihren Separatfrieden mit China machen.

Aber so muß es kommen! Wie sagt das deutsche Sprichwort? Blinder Eifer schadet nur. Wir haben uns wieder — umsonst ereifert und Europa lacht darüber.

Zu der taiserlichen Aufforderung, in China mittellos alles niederzulegen, so daß man in China noch nach 1000 Jahren mit Schreden daran denken soll, bemerkt **Engen Richters** Blatt: tausend Jahre sind eine lange Frist; Reize und Erdtheile werden sicherlich in der Zeit von Grund aus Veränderung erfahren. Wie sah es vor 1000 Jahren bei uns in Deutschland aus? Vor etwa 1000 Jahren führte Karl „der Große“ Nachkrieg gegen die Sachsen. Bei Verden an der Aller ließ er 4500 Sachsen hinrichten, ohne Pardon zu geben. Wenn heute noch Jemand daran denkt, so geschieht es mit lebhaftem Bedauern darüber, daß der Kaiser durch einen solchen Blutbefehl sein Andenken gemißet hat!

Er hat die Lust verloren. Ein ehemaliger Soldat des 9. Badischen Infanterie-Regts. Nr. 170, der Musikföhrer Carl Seiler von Singheim bei Baden-Baden, der sich zur Expedition nach China freiwillig gemeldet hatte und bereits mit den betreffenden Truppen in Hagenau war, ist zu Beginn der Woche von dort desertirt. Nach dem Kriegsgefecht, wie die „Badische Landesztg.“ betont, auf Fahnenflucht von einer mobilen Truppe lebenslängliches Zuchthaus, und auf

Fahnenflucht vor dem Feinde sogar die Todesstrafe. — Wir hoffen, daß im vorliegenden Falle keines von beiden in Anwendung gebracht werden, sondern die Unüberlegtheit des Deserteurs recht milde beurteilt werden wird.

Aus Nah und Fern.

— **Die Bevölkerung des Deutschen Reiches.** Aus dem kürzlich erschienenen Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich im 21. Jahrgange 1900 geht hervor, daß die mittlere Bevölkerung des Deutschen Reiches für das Jahr 1900 auf 55 976 000 Personen berechnet ist gegen 55 145 000 im Jahre 1899, so daß im letzten Jahre eine Zunahme von 831 000 Personen stattgefunden haben würde. Die Zunahme von 1898 zu 1899 war auf ebensowiel Personen geschätzt, die von 1897 zu 1898 auf 800 000.

Des Reiches **Kanzler** erklärte seinen sehenden Enkelinnen gegenüber, er werde seines Amtes schwere Last (?) nicht früher von sich abhüteln, als bis der Kaiser es wolle. Wem fällt da nicht ein Centnerlein vom Herzen? Es wäre gar so schrecklich, wenn Dintel Ghodwig nicht mehr „Ja, ja“ zu Allem sagte, was sein Herr befiehlt. Und mit wie viel Anstand und Würde lieft er im Reichstag die schmuggeltesten Koncepte ab! Das soll ihm Einer nachmachen!

— **Die Gefängnisse reichen nicht mehr.** Die Strafanstalt in Regal, die vor zwei Jahren eröffnet wurde, ist schon jetzt völlig besetzt, und man plant bereits einen Erweiterungsbau. Bei der starken Vermehrung der Strafgefangenen in Berlin und den Vororten dürften indes bald noch weitere Internierungsräume erforderlich werden. Es ist daher beabsichtigt, in den einzelnen Districten selbst wieder Gefangene in größerer Anzahl unterzubringen; so soll das frühere Zuchthaus in Rummelsburg, dessen Insassen die Regaler Strafanstalt seinerzeit aufnahm, und das aus diesem Grunde aufgehoben wurde, wieder in Benutzung genommen werden. Sodann ist geplant, das Arbeitshaus in Rummelsburg durch einen Erweiterungsbau zu vergrößern, um Raum zur Unterbringung von solchen Gefangenen zu schaffen, die wegen Bettelns und Arbeitstheuern im wiederholten Falle bestraft sind.

— **Berlin.** **Olo Heinrich Pöhlers** neues vaterländisches Schauspiel „**Marquis Waldemar**“ nähert sich, wie uns mitgeteilt wird, seiner Vollendung. Dasselbe führt uns in jene Zeit politischer und kirchlicher Kämpfe, die mit dem Namen des „falschen Waldemar“ verknüpft sind. Eine Art Vorpiel, wie es ja auch der Verfasser in seinem „Zachicho von Kopenick“ in so trefflicher Weise zur Einführung verwendet, gibt uns die Vorabel: eine Zeit tiefen Verfalls herricht seit dem Jahre Ende der glänzenden Ballenzeit Herrschaft in den brandenburgischen Landen; da durchfliegt plötzlich die Kunde die Wägen, Waldemar sei nicht tot, er sei wieder im Lande und wolle dem Glend seines Volkes ein Ende machen. Eine den ganzen ersten Akt füllende Scene ist dem Widererkennen Waldemars am Hofe des Erzbischofs von Magdeburg gewidmet; im nächsten Aufzuge sehen wir Johann den Triumphzug des neu-erstandenen Markgrafen durch die brandenburgischen Gauen, während Ludwig von Baiern in Frankfurt a. D. zunächst über diesen „Mummenschanz“ spottet. Nachdem sich aber Kaiser Karl IV. von Böhmen für Waldemar erklärt und der Papst Frankfurt mit dem schärfsten Kirchenbann belegt hat, scheint die bairische Partei zu unterliegen. Da erfolgt unerwartet die Wendung. Waldemar, der seit jenen Bundesgenossen gegenüber den Anspruch erhebt, der echte zu sein, während sie in ihm ein gefügiges Werkzeug zu finden erwarteten, wird von ihnen im Stiche gelassen und geht, da er sich überzeugt, daß Ludwig den Verth des märkischen Landes und Volkes inzwischen besser schätzen gelernt hat, freiwillig in die Verbannung.

— **Jüdische Aerzte.** Im „Berliner Tageblatt“ erhebt ein Sohn folgenden Schmerzensschrei: „Außer der Noth der Aerzte giebt es auch noch eine Aerzthenoth im Sinne der agrarischen Leutenoth — das ist beim Militär. Die Heeresverwaltung ist nicht in der Lage, die Hälfte der Assistenzärztestellen zu besetzen, sondern etwa nur ein Drittel. Würde diese Aerzthenoth beseitigt werden, so würde auch die Noth der Aerzte verhältnismäßig geringer sein.“

Die beiden Thatfachen neben einander erscheinen gerade wie ein Paradoxon. Der Schlüssel zur Lösung desselben ist — mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit — der unselige Antisemitismus der Heeresverwaltung. Hier werden massenhaft jüdische Aerzte zu Sanitätsoffizieren der Reserve und Landwehr befördert. Für den Fall, daß die höchsten Anforderungen

an einen Sanitätsoffizier gestellt werden, für den Krieg sind die jüdischen Aerzte tauglich, für den Frieden aber nicht. Kann es etwas Widerwärtigeres geben?

Es muß doch einmal gerade herausgesagt werden, daß unsere Heeresverwaltung einen der wichtigsten Dienstzweige, gewisse Klaffen in dem Offizierpersonal, nicht auszufüllen vermag, — weil es jungen Leutnants nicht giebt, mit jüdischen Sanitäts-Offizieren in Kasino an einem Tische zu essen.“

Wenn man beim Militär jüdische Aerzte nicht will, so wird man keine guten Gründe haben. Das Juden-volk macht sich überall lästig, deshalb raus mit ihnen!

— Bei der Redaktion der antiken „**Staatsbürgerzeitung**“ in Berlin wurde abermals Hausdurchsuchung gehalten und gegen Graf Bücker, Buchdruckermeister Bruhn und Schriftsteller Böcker Anlage wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungslaffen erhoben. Dadurch ist die Unterfuchung in der Königer Nord-afaire wieder ungemein gefördert worden.

* **Es kommt nichts heraus.** Die in der Königer Angelegenheit zum bedienten Verl. N. N. schreiben: Kriminalkommissar Ratt ist nach Berlin zurückgekehrt. Wie verlautet sollen demnach die Akten in der Winterischen Morbangelegenheit geschlossen werden. Sie wird leider ausgehen wie so mannde andere, in welcher die Häter gleichfalls nicht zu ermitteln gewesen sind.

Ungefähr so haben wir uns den Verlauf der Königer Angelegenheit gedacht. Kommentar überflüssig! Der Magistrat bzw. Bürgermeister von **König** erklärte in einer Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums, daß die Bürgererschaft von König stets von der Schullosigkeit des christlichen Metzgermeisters Hofmann und seiner Tochter überzeugt gewesen sei, und drückte ihm die Hochachtung des Magistrats aus. Und warum wurde dieser Ehrenmann eigentlich verhaftet, während man Juden, auf die das Volk als die wirklichen Mörder mit Fingern deutete, frei herumlaufen ließ?

— Wie großartig der „**Wohlfand**“ in München, im Geborade der hübshesten Judenthät zunimmt, das kann man am deutlichsten und intrügerlichsten in den Bureau der Armenpflege alltäglich sehen. Dort war sonst in den Sommermonaten ein ruhiger Geschäftsgang zu sehen; jetzt aber sind dort auch in den Sommermonaten die Beamten von verarmten Leuten belagert, von welchen Einer dem Andern die Thürflinte in die Hand giebt. Man staunt, wenn man sieht, welche Leute dort vorpredigen, und um Unterfuchung anhalten. Die Arbeitskraft bei der Armenpflege nimmt so überhand, daß die städtischen Kollegien eigene Hilfsarbeiter für die Armenbureau bestellen müssen. Wie mag das erst im Winter werden? — Wo aber liegt die Ursache der rapid zunehmenden Verarmung? Nirgends als bei dem Alles wie ein sociales Unkraut überwachsenden Judenthum! **Bei uns in Halle ist es um kein Haar anders!**

— Das biesige **Judenorgan** befaßt sich über das „gewaltige Umwachen des Democantentums“. Freilich: Der größte Dumm in ganzen Land, das ist und bleibt der Democant. Allein, ist dem Judenblatt nicht ein jüdischer Verein in München bekannt, der sich speciell zur Aufgabe gemacht hat, antisemitische Redakteure wegen jeder Lappalie zu demmenen? Rabbinder Dr. Berner hat in öffentlicher Gerichtssetzung die Existenz eines solchen Vereins bestätigt; nur behauptet er den Namen nicht zu wissen. Weiß ihn vielleicht die Polizei? Oder besteht für diverse Judentheorie immer noch kein Vereinsgesetz?

— Nach der „Post“ ist vom Kommando des bayerischen I. Schwereu Reiter-Regiments Strafanzug gegen den „**Klabberadatsch**“ gestellt worden wegen einer Bemerkung, daß sich von dem Regiment Niemand freiwillig zur Theilnahme an der China-Expedition gemeldet habe.

* **Das neueste vom Pumpsönig.** Der Pumpsönig Milan, der gegenwärtig in Karlsbad weilt, hat dort einen nichts weniger als ehrenden Empfang gefunden. Einige Karlsbader Gewerbetreibende haben nämlich in einem Fallener Blatt folgende „Warnung“ erschein lassen: „Allen Gewerbetreibenden in Karlsbad! Wie aus den Tagesblättern ersichtlich, befindet sich Milan, früher König von Serbien, jetzt aber längere Zeit ohne Beschäftigung, zum Kurgebrauche in Karlsbad und wohnt im Hotel Pupp. Da es schon öfter vorkam, daß der genannte Milan Schulden gemacht hat, ohne sie zu bezahlen, worauf dann die österröischen Zivilgerichte angreifen werden mußten, warnen wir hiermit alle Gewerbetreibenden, insbesondere die Hoteliers, dem genannten Milan etwas zu borgen. Mehrere Gewerbetreibende.“ Vom Pumpsönig wird das den eblen Milan nicht abhalten!

— **Zronie gegen die Banern.** Aus Niederbayern wird dem „All.“ geschrieben: Würden da kürzlich von biesigen Garnisonen an die landw. Bezirkskommissäre Kundtschreiben hinausgegeben, zu erklären, wie bei dortigen Landwirthschaftsbetriebe die Ernteerlaute erwünscht sind; von Seite der Garnisonen wäre 15. Juli bis 12. August bestimmt. Von Seite der Bezirks-Ausfchüsse wurde bis n. erucht, es möchte Ernteerlaute von 20. Juli bis mindestens 20. August gedauert

werden. Die Defonomen glauben das gewiß beiseide eine Ansuchen von Seite der Garnisonen als gewährt be-
 rachten zu dürfen, müßten jedoch große Käufung
 erfahren; der Enturlaub wird gewährt und zwar
 nach dem Ermessen der nachgehenden hohen Herren
 vom 15. Juli bis 12. August und, man hören, in der
 Höhe von ganzen 20 Mann per Kompagnie. Ob das
 Vaterland in Gefahr gerathen wäre, wenn mindestens
 nochmal zu viel Leute um eine Woche länger beurlaubt
 worden wären, ist doch sehr zu bezweifeln; mit die-
 wenigen Mann bei der kurzen Zeit ist so viel wie gar
 nichts gebiet. Man muß nur mit eigenen Augen
 sehen und auch selbst fühlen, wie sich bei der gegen-
 wärtigen Arbeiternoth der Defonom behelfen muß.
 Die in den siebziger Jahren stehenden Austragsleute,
 welche glauben, ihre alten geplagten Jahre in Ruhe
 zubringen zu können, müssen noch von früh bis spät
 Abends zur Senje und Sichel greifen um dem bedrängten
 Sohn oder der Tochter den so schwer erlittenen Ernte-
 ertrag einheimen zu helfen; nicht minder gut geht es
 der lieben Schulfugend, welche in der so sehr erwünschten
 Befreiung von früh Morgens bis spät Abends den Eltern
 auf dem Felde arbeiten helfen muß. Wie mande
 Söhne solcher bedrängten Defonomen müssen während
 der Erntzeit in der Kaserne auf dem Strohsack liegen
 und ihre Zeit vielleicht mit Entgegennahme von chine-
 sischen Kriegsberichten oder Fißhagenen vertreiben,
 während sie zu Hause von so großem Besetze wären.
 Die H. D. Centrums-Angordneten dem betr. Wahlkreise
 nicht die Lage der Landwirtschaft gegenwärtig
 einmal an der und für die herrschenden Klagen und
 Noth ihr Ohr nicht verschließen. doch das wird's ja
 kann mehr nötig haben, jetzt ist ja Centrum ohne-
 des Trumpf und bis zur nächsten Wahlperiode haben
 wir ja wieder neue — Verprechungen. Bieleicht
 regnet's aber unter dieser Zeit doch einmal Säue nach
 dem bekannten Sprichwort, die den Bauern hinauf-
 schlagen, daß er endlich zur Besinnung kommt.

Ein polnisches Blatt will wissen, Graf Mura-
 wiew habe durch Selbstmord geendet, weil der Czar
 seine Chinapolitik nicht billigte. — Da scheint ja in
 Polen die Hige noch größer zu sein, als selbst an der
 Berberaale in Halle.

× In Wien hat sich der Jude Feigel direkt mittelst
 Revolver in Abrahams Schoß befördert, weil ihm kein
 Kompagnon und Stammesgenosse Robinson mit
 70 000 Kronen nach Amerika durchgebrannt war.
 Was sind das für Massematien!

Aus dem Judenlager.

— Die preussischen Behörden scheinen vor dem
 Geheires und Gedibber der Juden eine Hellenangst
 zu bekommen. Die Regierung von Marienwerder hat
 an die Kreischulinspektoren der Kreise Königs, Tuchel
 und Flatow folgende Verfügung erlassen: „Durch
 Aeußerungen der Beamten über den königlichen Mord ist
 die in der Gegend um Königs noch immer herrschende
 Erregung gesteigert worden. Daher sehen wir uns
 veranlaßt, Sie zu eruchen, auf die Ihnen unterstellten
 Lehrpersonen in nachdrücklicher Weise dahin zu wirken,
 daß sie jede Aeußerung über die erwähnte Bluttat
 unterlassen, um unerwünschte Folgen zu vermeiden.“
 — Da hört sich doch Alles an! Die Regierung hat
 sich aus Mitleid auf die lieben Juden zu etwas hin-
 reißigen lassen, wozu sie absolut kein Recht hat. Sie
 kann wohl verbieten, daß in der Schule über den Mord
 gesprochen; das Verbot aber, überhaupt darüber zu
 sprechen, ist ein schwerer Eingriff in die individuelle
 Freiheit des Menschen, der schon der Konsequenzen
 halber scharf zurückgewiesen werden muß will man
 nicht dem Glauben den Vorzug geben, als besitzen die
 Juden behördlicherseits Rechts-Vorrechte, was auch
 sein kann.

† Die Stadtgemeinde Königs muß den Tod des
 armen Winter, bezu. den Umstand, daß der Thäter
 ein Jude ist, schwer genug büßen. Nun sind den
 Bürgern für das laufende Rechnungsjahr die Steuer-
 zettel zugehickt worden. Nach denselben werden zur
 Deckung der städtischen Bedürfnisse an direkten Steuern
 250 Proc. (!) der Staatseinkommensteuer, sowie 200
 Proc. (!) der Realsteuer und endlich ein Gemeinbe-
 steuerzuschlag von der Betriebssteuer in Höhe von 100
 Proc. erhoben. — Mein ist die Wache! spricht der
 Gott Israels.

□ Bankier Lehreht, der neue Magistratsrath
 und Finanzminister Münchens, soll nach einer Notiz des
 hiesigen „D. Volksbl.“ zu den Juden gehört haben,
 die im J. 1870 die französische Kriegsanleihe zeichneten;
 später ist er im Direktorium der verfrachten bairischen
 Landesbank gewesen. — Das wäre ja noch schöner,
 wenn so der Mann der National-Liberalen ausläße.

○ Zudeneinkehr aus Rumänien. Was voraus-
 zusetzen war trifft ein, die auf der angeblichen Durch-
 reise begriffenen „Maggedonier“ bleiben in Deutschland
 hängen, um hier in „Lande der Rommerzienröhre“ sich
 zu tüchtigen „Germanen“ umzumodeln. Dem Münchener
 „Deutschen Volksblatt“ schreibt man aus Nürnberg:
 „So etwas kann man doch nur hier erleben! Auf
 dem Spielplan des hiesigen Apollotheaters war zu lesen:

„Montag den 16. Juli. !!! Benefizvorstellung zum
 Besten der auswandernden rumänischen Israeliten !!!
 Die Fledermaus, Sperette von Strauß.“ Von den
 am vergangenen Sonntag hier angelangten, von Un-
 geziefer förmlich strotzenden rumänischen Juden, die in
 ihrer grenzenlosen Unlaibbarkeit geradezu ekelerregend
 ausahen, blieben mehrere Exemplare in Nürnberg
 hängen, da hier ein bringendes Bedürfnis nach weiteren
 Juden vorhanden ist. Die Uebrigen führen, nachdem
 sie am Bahnhofe von ihren hiesigen Rohnationalen
 mit Bier, Brot und fetteren Würsten gefüttert und
 mit Wäsche und Kleidungsstücken beschenkt worden
 waren, wieder weiter. Wenn sich überall so wie hier
 einige Juden von dem Haufen verlieren, kommt nach
 Amerika kein einziges Stück mehr hinüber. Wir be-
 halten sie alle in Deutschland.“

Vermischtes.

Der bekannte Weltumsegler Forster, von dem
 man wegen seiner Derrheit sagte, er sei wohl um die
 Welt herumgekommen, aber hineingekommen sei er
 nicht, war einst Professor in Halle a. S. Eines Tages
 hörten einige Studenten eine Bauersfrau mit ihrer
 Tochter an einer Straßenecke zanken. Der hervorge-
 tretene Dialog bestand, wie die Zuseher wahrnahmen,
 nur aus „D ja“ und „D nein“. Die Universitäts-
 besucher prägen sich diese Worte ein und machten
 daraus einen sehr in Gebrauch kommenden Gruß, der
 schließlich sehr unangenehm klang und auch lästig wurde.
 Dem alten Forster blieb dies nicht lange verborgen,
 und mit einem Schlage brachte er ihn aus der Welt.
 Als er nämlich in seinen Vorträgen über Naturgeschichte
 bei der Beschreibung des Bruders Langohr war, sagte
 er zum Schluß: „Und nun, meine Herren, muß ich
 Ihnen noch eine Merkwürdigkeit vom Esel erzählen —
 er schreit nämlich seit einiger Zeit nicht mehr „A a“,
 sondern „D ja“.“

Das Entblößen des Hauptes als Zeichen der
 Ehrfurcht oder Ergebenheit ist sehr alt. Wenn man
 nun neuerdings vielfach gegen das unbecommene Hut-
 abziehen eifert, namentlich zur kalten Winterzeit, so
 glaubt man eine neue Sitte damit einzuführen. Diese
 Stellungnahme ist aber bereits weit über dreihundert
 Jahre alt. In der Tafelordnung der Kaufleute zu
 Frankfurt a. M. vom Jahre 1556 heißt es nämlich:
 „Welcher gegen den andern den Hut oder Barett rückt
 oder abziehet, der giebt einen Kreuzer.“ Nichtsdesto-
 weniger gelangte diese Bestimmung nicht zur Durch-
 führung und wird sich auch in unserer Zeit nicht
 Geltung verschaffen können.

Halle.

[—] Adolf Berg hat verloren den Schlüssel zum
 Geschäft, so hieß es am letzten Sonnabend in der
 Gr. Ulrichstraße; gleich munterten die bösen Gei-
 mois von einer neuen Pleite; es war aber auch so, denn
 am Montag ist gegangen unser jüdischer Mitbürger
 auf's hohe Gericht, wo er hat angemeldet seine Pleite.
 Er hat nicht überwinden können die „flaue Zeit“,
 warum hat auch Berlin'st gemacht so'ne „billige“
 Concurrenz? Wir können nur unser Bedauern aus-
 sprechen, daß er sich hat erweichen lassen vom jüdischen
 Pleitegeier, und wenn er nun verlassen wird unsere
 Stadt, wer wird nicht mehr haben, was uns bietet
 bei Weihnachten so schauerhaft schaine Puppen und
 Spielwaaren. Wenn der Berg wird schließen Frand-
 schaft mit dem schönen Eugen, wird er können über
 die misse Lage und der Concurswaaren-Ausverkauf
 wird dauern bis zu Weihnachten. Was wird nun
 manieren der Hauswirth, der Bauchwiz, — aber nicht
 der von Halle.

† Wenn das nicht zieht. Die jüdische Firma
 Liebenthal & Co., Leipziger Str. hat an die im Schan-
 fenster ausgestellten Regenschirme Bettel angebracht.
 2 Mh. 50 — 1200 Tg. Garantie!

Ausland

† General Negrier, der Schreden der Dreißiger,
 ist wieder in den Derften Kriegsgerath berufen worden.
 Die Judenpresse wüthet und tobt. Gleichwohl wird
 sich die Regierung Angesichts der Kriegsgefahr dazu
 verstehen müssen, auch noch Jurinden und andere dem
 Spindlat verhasste Generale zu reaktiviren. Mit feigen
 Juden und Judenknichten können die Franzosen eben
 keine Siege erringen; dazu gehören Männer und diese
 finden sich nicht im Lager der Dreißiger.

† Amerika. In New-Orleans haben die Weizen,
 also die „Gebildeten“ und „Civilisirten“, auf die Negler
 eine regelrechte Jagd eröffnet. Die armen schwarzen
 Teufel werden niedergeschossen wie wilde Thiere. Eine
 Neglerschule, sowie dreißig andere Häuser sind von den
 Weizen verbrannt worden. Die Greuelthaten geschahen,
 weil ein Negler auf ein weißes Mädchen eine Gewalt-
 thate machen wollte. Wahrlich, diese modernen „Gimnen“
 geben den Christlichen Voren an Grausamkeit und
 Blutdurst nichts nach.

Italiens Niedergang.

Wie die Saat, so die Ernte! Die Schredens-
 nachricht aus dem sonnigen Süden, welche den Kad
 eines wohlwollenden Fürsten durch den Revolveraus-
 schuß eines Meuchelmörders der Welt verflündet kam uns leider
 nicht überraschend.

Italien steht vor dem allgemeinen Zusammenbruch,
 das weiß Jeder, der aus eigener Anschauung Gelegen-
 heit gehabt hat, das herrliche Land, wo die Citronen
 blühen, kennen lernen. Trotz seiner herrlichen Natur
 beherbergt Italien ein ungezähltes Volk von Bettlern,
 und Glenden. Es giebt kein anderes Land in Europa
 das soviel Noth aufweisen kann, als Italien.

In diesem entsehligen Zimmer wuchert die Gif-
 pflanze des Anarchismus, deren Dpfer der der be-
 dauernswerte König Humbert geworden ist. Wir als
 Deutsche betrauern aufrichtig das tragische Ende dieses
 tapferen verbündeten Fürsten.

Die Zukunft Italiens ist sehr dunkel. Ihm fehlt
 der feste Mittelstand, die wohlhabenden Bürger und
 Bauern.

Möge diese Thatfache denjenigen eine Mahnung
 sein, welche noch immer nicht einsehen wollen, eine wie
 große Gefahr das Schwinden des Mittelstandes für Deut-
 schland ist.

Allerlei.

† (Kasernenhofblüte.) Feldwibel (zu einem Einjährigen,
 Sohn eines Brauers): Sie, dicker Bräumer, ziehen
 Sie gefälligst Ihren Bauch ein! In Reich und Glied
 wird keine Kellame für Ihr Bier gemacht!

† (Selbstanlage.) Gattin: „Ich muß mich vor den
 Nachbarn schämen, daß Du diese Nacht betrunken heim-
 gekommen bist.“ Gatte: „Aber liebe Frau, wer hat
 mich denn gesehen?“ Gattin: „Niemand, aber man
 hat mich doch gehört — schimpfen!“

† (Früh krümmt sich . . .) Der kleine Rosenkhal
 soll schwimmen lernen. Bevor er das erst Mal zur
 Schwimmhalle geht, fragt er seinen Vater besorgt:
 „Tateleben, haste mir auch gut versichert?“

Aus den Bädern.

1. Karlsbad.

D, wie schön ist hier die Baderei,
 Juden giebt es allerlei,
 Juden hier und Juden da,
 Juden aus Amerika,
 Juden in der Strudelhalle
 Juden mit und ohne Kalle
 Juden in dem Badehaus,
 Juden mit und ohne La—vendelwasser,
 Juden in der Remion
 Kzig, Majchel, Aron, Kohn;
 D, wie schön ist's doch hienieden,
 Wo man hujshaut, nir als Jüden!

Mandelbaum und seine Frau,
 Rosenfeld und Znanz Blau,
 Fingerhut und Frau von Kohn,
 Blumenthal und Kronohs,
 Lemberger und Cobi Reiz,
 Schwarz und Roth und Grün und Weiß,
 Wolf und Löw und Fuchs und Bär
 Und der Käß, der Willmonar,
 Herr und Frau von Diamant,
 Der Rubin mit seiner Tant,
 Goldmann und der Sonnenstein,
 Eisenberg und Silberstein,
 Turteltaub und Dattelblüh,
 Jakob Fried und Malanie,
 Hermann Klein und Ida Stern,
 Lannenbaum und Psirischtern,
 Krafauer und Juckertort
 Und der dicke Nappaport.

2. Hchl.

Hier wird nicht froh der deutsche Kranke,
 Es jüdel, wo man geht und steht:
 Erfüllt ist rings vom Schmutzgefankne
 Die Luft, die sonst so witzig weht.
 Im Haus, im Park, aus allen Räumen
 Vom widrigen Geheires hallt's.
 Es „püht“ der Windhauch in den Bäumen,
 Die Ruhbank glänzt vom Schmutzmalz
 Es tönt von steiler Felsenmauer
 Das Echo auch hebräisch schon,
 Denn ruft man Schmieid hin oder Bauer,
 Auf alles klingt die Antwort: Kohn:
 Und selbst im Sain an lausiger Stelle
 Entnimmt man nicht der oden Dual.
 Hier knoselt auch die Silberquelle,
 Es mauschelt selbst die Nachtigall.

Briefkasten.

S. S. Daß die Zante an der Berberaale“ schreibt: „Ernt
 zu nehmen ist Dr. Egel ja schon längst nicht mehr“ kann einen
 vernünftigen Menschen nicht aufregen.
 Lese in Wernburg. Von Ihrer starke Notiz genommen.
 Warum übermitteln Sie uns nicht die No. 181 Anb.-Gourier?
 Wir warten darauf!

Offene Stellen aller Berufszweige.

Kaufleute.

Correspondent & Buchhalter per 1/10. Off. m. Anspr. Alwin Hesse, vorm. Wilhelm & Kaufeld, Marmorfabrik und Baumaterialienhandlung, Nordhausen.

Brauerei - Artikel - Reisender. Off. unt. H. 38951a an Haasenstein & Vogler, Cottbus.

II Buchhalter sof. Gebr. Giesemann, Butter und Käse en gros, Berlin NO. 43.

J. Kaufmann der electr. Branche. Off. m. Anspr. sub A. V. 708, Rud. Mosse, Weissenfels.

J. Commis f. Contor u. Lager (Getreidegesch.) z. 1/10. Off. unt. U. f. 4972, Rud. Mosse, Halle a. S.

Commis f. Seifenfabr. m. Det.-Gesch. p. 1/10. Alb. Hartung, Burg b. Magdeburg.

J. Mann f. Laden u. Contor für m. Cigarren- u. Weinhandlg. verb. mit Lotterie-Einn. zum 1/10. Karl Rantsch, Dessau.

J. Mann f. Contor u. Lager (Getreide- Futter- etc. Gesch.) Off. unt. U. K. 4928, Rud. Mosse, Halle a. S.

Leid. Lagerist p. 1/10. (Colonial- u. Landesprod. en gros.) Off. mit Bild u. U. g. 4934, Rud. Mosse, Halle a. S.

Verkäufer (Colonialw.) z. 1/10. F. E. Hartschlag, Zeitz.

Verkäufer (Colonialw.) z. 1/10. m. Contorarb. vertr. Offert. m. Refer. Bild u. Anspr. b. fr. Station Th. Stade, Halle a. S.

Commis (Colon- u. Weingrosshdlg.) z. 1/9. Ernst Knörrenschild, Glauchau.

Landwirthe.

Förster, Jäger und Gärtner.

Hofmeister, Lüttich-Rossleben.

Verwalter 500 M. Einj.-Freiw. Zeugn. Hans Schoch, Königsau Bez. Magdeburg.

Hofverwalter 500 M., z. 1/10. Dom. Goerzig, Anh.

Hofmeister, verh. Zollmann, Amtmann, Dröbel b. Bernburg.

II Beamten. 400 M., zum 15/9. Gut Hesserode b. Nordhausen.

Inspector p. 1/10. v. Schrader, Bliestorf b. Lübeck.

Verwalter z. 1/9. f. Hof u. Feld, allein. Beamt. Offert. mit Anspr. Rittergut Hobeck b. Loburg.

Gärtner, verh., auch f. Forst und Jagdaufsicht, in dauernde Stelle an B. v. G., Genthin, postlagernd.

Beamte.

Stadtkämmerer. Meldg. bis 1/9. Cant. 9000 M. Der Magistrat, Hannover.

Kanzlist, Militärarw. 800 M. st. b. 1200 M. Meldg. b. 20. Aug. Der Magistrat, Strausberg.

Betriebsleiter f. electr. Strassenbahn. Meldg. b. 20. Aug. Eintritt spät. 1. Nov. Der Verwaltg.-Ausschuss der Strassenbahn Rocklingshausen - Herten - Wanne. Dar Vors. Graf Merveldt, Landrath.

Obersekretär, Vorsteher d. Centralbureaus, per 1. Jan. 1901. Gehalt 2500 M. st. b. 4000 M. Meldg. b. 1. Sept. Der Magistrat, Halberstadt.

Kanzlist bei d. städt. Verwaltung und Stadtkasse. Anf.-Geh. 1200 M. Meldg. b. 15. Aug. Der Magistrat, Ems.

Amts- u. R.thhausdiener (Kastellan) p. 1/10. Anf.-Geh. 1000 M. st. bis 1350 M. u. 90 M. Kleiderg. Verh. Bew. mit Civvers. Sch. b. 15/8. Der Oberbürgermst., Mühlheim a. Rh.

Schutzmann p. 1/9. 900 M. Geh. st. b. 1200 M. 100 M. Kleidergeld. Meldg. b. 15. Aug. Der Vorstand der Stadtgemeinde Apolda.

Werkführer.

Setzerfactor. Anf.-Geh. 175 M. p. Mon. L. Stottmeister & Co., Braunschweig.

Nachtaufseher, Handwerker. Gebr. Köhne & Böckelmann, Klein-Ottersleben.

II. Nachtaufseher oder Kocher (Schlosser od. Kupferschm.) z. 1/9. Zuckerfabrik Northeim.

Waagemeister für Zuckerfabrik Anhalts f. dauernd. Off. m. Anspr. U. 855, Exp. d. Magdeburger Ztg

Chemiker ev. f. dauernd per 1/9. Braune & Beuchel, Zuckerfabrik Aschersleben.

Bauführer n. unt. 30 J. f. dauernde Stelle. (Fest in Abrechnungen, Kostenanschl. etc.) Off. unt. J. 45, Exped. Leipziger Tageblatt.

Jagd- und Feldaufseher. Gehalt 650 M., Wohn. u. Kartoff. Dom. Hensdorf b. Apolda. Wilke, Oberamtman.

Meister f. Cichorienfabr., branchek. Robert Brand, Cichorienfabrik.

Hochbautechniker (Aufn. d. Bauinventars v. Domänen) sof. b. Königl. Kreisbauinspection Quedlinburg. Gnuschke, Königl. Baurath.

Gehilfen.

Krankenwärter z. 1/9. Geh. 32,50 M. fr. Stat. Krankenhaus Altenburg.

Friseurgehilfe, d. geneigt ist, das Geschäft bald zu übernehmen. Mart. Hirt, Halle a. S.

Kutscher, verh. Lücke, Ritterg. Obhausen-Johannis b. Querfurt.

Koener Bürgergarten, Naumburg a. S.

J. Expedient für Fabrikgesch. mit Fuhrwerksbetrieb. Off. unt. U. H. 533 „Invalidendank“ Leipzig.

J. Schreiber für Baugeschäft sof. der in Lohn- u. Krankenkassenwesen bew. Offert. m. Anspr. unt. M. 946 Haasenstein & Vogler, Leipzig.

Linirer. Off. m. Anspr. F. Otto Günther, Geschäftsbücherfab., Planen i. Vogtland.

Für die Bewirthschaftung meines Landhauses, welches umgeben ist von einem Gemüse- u. Obstgarten, worin auch sportlich etwas Geflügelzucht betrieben wird, suche ich zum 1. Sept. einen ehrl., tücht., soliden **Haussmann** in gute, dauernde Stellung. — Verheir. Gärtner mit wenig Anhang bevorzugt. — Geeg. Bewerbungen unter Beifügung von Zeugnischriften und Gehaltsansprüchen beford. d. Exped. d. Leipziger Tageblattes unter Z. 4888.

Feuermann. Hübel & Denck, Leipzig.

Feuermann sof. Friedr. Bohnwagner & Bolzen. L. Plagwitz a. Bahnhof.

Conditor f. alle Fächer. Off. mit Anspr. Edm. Voigt, Conditor, Rudolstadt i. Thür.

Weibliche.

Kinderfräulein. 4 Kinder 2—6 J. Frau Johannes Schulze, Salzwedel.

Kinderfräulein für 5 jähr. Knaben. Frau Agnes Baentsch, Quedlinburg, Klosterg. St. Wiperti.

J. Dame, im Rechnen u. Schreiben bew. als **Cassirerin**. Off. m. Anspr. Gebr. Soller, Finsterwalde.

Verkäuferin f. Abthl. Damenconfection. Offert. mit Bild u. Anspr. Gustav Bockmann, Halle a. S.

Jungfer spät. 1/10. Frau Else Rabe, Ermsleben a. Harz.

Die Halle'sche Reform

ist die einzige hiesige Zeitung, die der jüdischen Welt ihre Spalten nicht öffnet, darum gibt, deutsche Geschäftsleute und Handwerker, eure Anzeigen der Halle'schen Reform, damit dieselbe größere Verbreitung finden kann. Auch unterlasse kein deutscher Mann auf die Halle'sche Reform zu abonnieren. —

Adressen-Tafel bei Einkäufen.

Wäsche-Artikel, Cravatten, Unterzeuge etc.

Bruno v. Schütz,
Gr. Ulrichstr. 24.

Filzhüte, Strohhüte u. Mützen.

Aderhold & Müller,
Inh. Otto Müller. Gr. Ulrichstr. 42.

Damenhüte und Putzartikel.

Petzsche & Oelkers
Leipzigerstrasse 14.

Louise Götz,
Kleinschmieden 6, Eingang gr. Steinstrasse.

Schuhwaaren.

Emil König,
Schmeerstrasse 27.

Posamenten, Strumpfwaaren, Tricotagen, Wollwaaren.

W. F. Wollmer,
gegründet 1769.
Gr. Ulrichstrasse 4 u. 5.

H. Schnee Nachf.,
A. Ebermann.
Grosse Steinstrasse 34.
Specialität: Tricotagen, Strümpfe.

Alexander Blau,
Leipzigerstrasse 99.
Tapissierie, Posamenten, Tricotagen u. Wollwaaren.
Geschäft besteht seit 1853.

Gebr. A. & H. Loesch
Gr. Ulrichstr. 36.

Kurz-, Galanterie- u. Spielwaaren.

C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Robert Plötz,
Leipzigerstrasse 17.

Edmund Endert

gr. Ulrichstr. 54.
Kunst- Luxus- und Broncewaaren,
Galanterie- Bijouterie- und Lederwaaren
sowie täglicher Gebrauchsartikel für Herren u. Damen.
Beste und billigste Bezugsquelle für
Geburts-, Gelegenheits- und Hochzeitsgeschenke.

Möbel, Spiegel und Poisterwaaren.

Vereinigte Tischlermeister
Kl. Steinstrasse 6.

Reiniecke & Andag
Möbelmagazin.
Gr. Klausstrasse 40, Nahe am Markt.

G Schaible,
Gr. Märkerstrasse 26.
Möbelfabrik mit Dampfbetrieb und Lager.

R. Geidies & Co.
G. m. b. Haftpflicht
Beste Bezugsquelle von Wohnungseinrichtungen
Rannische Str. 3.

Tapeten und Linoleum.

G. Frauendorf,
Schulstrasse 3.

Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.
Central-Organ für offene Stellen aller Berufszweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Giebichenstein: frei in's Haus 1 M. 50 Pfg. Durch die Post: 1 M. 50 Pfg. erl. Postgeb. (Post-Zeitungsliste Nr. 3322.) Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Instrate: Die viergespaltene Zeitungszeile 15 Pfennige. Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 32.

Halle a. S., den 11. August 1900.

7. Jahrgang.

Jüdischer Selbstbetrug.

Die jüdische Zeitschrift, genannt „Israelitische Wochenchrift“ weiß folgende höchst interessante Geschichte über die Verhältnisse der Juden in Persien zu berichten, die wir zu Nutz und Frommen unserer Leser an dieser Stelle wörtlich wiedergeben wollen; dort heißt es:

Contrebande. 20. Juli. (Anterwien.) Der zum Gefolge des Schah von Persien gehörende Minister des Verkehrswezens Mirza Mamelek hatte hier, wo der Schah infognito zur Kur gewalt hat, einen Vertreter des Petersburger „Boschod“ empfangen und sich von ihm über die Juden in Persien interviewen lassen. Unsere Regierung, jagte der persische Großwürdenträger, habe keine Ursache mit den Juden unzufrieden zu sein, sie folge daher gerne dem Ruf der Religion, Fremde und andersgläubige zu beschützen. Die Zahl der Juden in Persien beläuft sich auf 30 000, von denen die größte Mehrzahl Handel treibt. Sie dürfen überall in Persien wohnen und jedes beliebige Gewerbe betreiben. Ein Staatsamt dürfen sie jedoch nicht bekleiden, weniger deshalb weil sie Juden sind, als weil bei uns fast alle Staatsämter für den Adel reserviert sind. (Tout comme chez nous,) schreibt das freie Judenblättchen dazu, trotzdem ein großer Theil der Staatsämter bei uns, wie jastam bekannt in Juden Händen ist. (D. Red.) Die in der jüngsten Zeit in Persien stattgehabten Judenverfolgungen stellte Mirza Mamelek als ziemlich unweiselich hin. Sie währten nicht lange und hatten keinen bössartigen Charakter. Die Ursache war wie anderwärts auch, Brotneid von Seiten einiger Kaufleute. Die Juden begannen mit einer Anzahl von Artikeln zu handeln, die bisher nur von persischen Händlern geführt wurden. Die Kaufleute hetzten den Böbel auf, die Geistlichkeit feindete ihn, bis schließlich die Regierung eingegriffen und das Feuer im Einschleichen gelöscht hat. — Auf die Frage, weshalb die Juden in Persien besonders **Mischken** tragen müssen, erwiderte der Minister, daß die Verordnung in religiösen Rücksichten ihrer Kleidung habe. Nahrungsmittel und Geschirre dürfen von keinem Nichtmohamedaner berührt werden. Um das Anrühren von Nahrungsmitteln z. zu verhüten, muß der Muselman in der Lage sein, jeden Mohamedaner auf den ersten Blick zu erkennen. Der europäische Fremde ist durch Gesicht und Kleidung als solcher kenntlich, nicht so der persische Jude, der sich durch nichts von strenggläubigen Schützen unterscheidet. Als daher einige Juden auf dem Bazar von Teheran Spießhörn durch Verührung unbrauchbar gemacht hatten, entstand ein Aufruhr, der die Regierung zum Erlaß einer Vorschrift nöthigte, wonach die Juden an sichtbarer Stelle ihres Kaja fin (eine Art Halbrock) einen hellen Knopf mit den Initialen „B. S.“ (Bene Israel) tragen müssen. Daß aber keine antientnische Absicht dabei gewaltet hat, beweist der Umstand, daß auch die eingeborenen Perser, die als Feueranbeter ebenfalls das Geschir des Mohamedaners durch Verührung unbrauchbar machen würden, ein gelbes Abzeichen tragen.

Die „Wochenchrift“ knüpft an dieses Interview sein Wort der Kritik an, identifiziert sich somit mit dem Inhalte, d. h. hält die von der persischen Regierung getroffenen Maßnahmen hinsichtlich des „helleuchtenden Knopfes“ für durchaus verständlich. Auch das findet das Blatt in Ordnung, daß jene Glaubensgenossen in Persien mit Artfeln handeln, die bisher gewohnheitsmäßig nur von Eingeborenen vertrieben wurden. Wenn Juda ob dieser angenehmen Annäherung von dem verhassten Böbel verprügelt wird, dann findet man sich mit dem Schlagwort des Brotneides ab; es vergißt aber die Wochenchrift, daß gerade der Jude

der neidischste Konkurrent der Welt ist und aus Neid und angeborenen Verbrechen trieb das Eigenthum Fremder d. h. Nichtigen durch List und Gewalt in seinen Besitz zu bringen trachtet.

Wenn die persische Regierung durch ihren Vertreter hochlachend erklärt, keinen Grund zu haben, mit ihren 30 000 Juden unzufrieden zu sein, so merkt aufsehnend die Wochenchrift eine derartige Ironie nicht. Die Perser, ein artiger Volksstamm sind radikale Antisemiten und sie fühlen sich weit, weit einer so schmutzigen, nur von der Selbsterleierten niedrig stehenden Klasse den Juden, überlegen. Wenn sich also die Wochenchrift einredet, daß in Persien die Juden gut aufgehoben sind, so rathen wir ihr mit ihrer ganzen Mischpoke nach den Rosengärten von Schiras auszuwandern, dort dürste die „lustige Gesellschaft“, mit helleuchtenden Knöpfen geteuzen, sehr bald erfahren, daß sie nicht an Deutsche sondern an Arier gerathen ist. Wir wollen uns übrigens die Sache merken und wenn Juda einmal den Unterdrückten spielt, die lobenswerthen Einrichtungen Persiens, die die Wochenchrift stillschweigend gutheißt, in Erinnerung bringen.

Halle.

Die **Rechtskonfulenten-Znning** hielt am Montag im „Lichtenhauer Krug“ ihre Generalversammlung ab. Es waren Rechtskonfulenten aus allen Theilen Deutschlands erschienen, aus Spandau, Barmen, Vorna zc. Die Znning umfaßt z. Bt. die Mitglieder im Regierungsbezirk Merseburg; es ist jetzt der Beschluß gefaßt, die Znning auf die Provinz auszubehnen. Der Rechtskonfulent Bornfeld aus Barmen hielt einen langen Vortrag über die Erfolge der Bestrebungen der deutschen Rechtskonfulenten-Znningen und brachte das Ergebnis der Audienz bei dem Herrn Staatssekretär des Reichsjustizamts, Wirklicher Geheimrath Dr. Nierending zur Kenntniß der Mitglieder. Herr Bornfeld, dessen Schwiegerohn selbst Rechtsanwält ist, gab dann noch einige Erlebnisse aus dem Alltäglichen zum Besten. Er führte vor, daß die Rechtsanwaltschaft erklärt hat: „Die Rechtskonfulenten seien wissenschaftlich und geschäftlich tief unter uns“.

Der kan zur Collegen die denselben im nicht in die dem Richter Rechtskonfulent beantrage die unter Rechts- wählte nur, egners statt- Rechtsanwält Sie vertreten hen zu Tage ch die Mit- zu erhaben wissenhafte“ nmt, stehen rden keines- und **Unter bes** gabe, weitere n Leser vor- die Rechtsan- er kein Glück trotz alledem egnen be- ht glauben in Wiesbaden statt-

findenden Verbandstag der Rechtskonfulenten besuchen, dort wird offene Sprache geführt, auch ist Halle a. S. dort vertreten.

Also aufpassen! Ein neuer Verein, der „Verein der Rechtsgeher“, hat sich hier gebildet. Er bezweckt die Reform des Fußgängerverkehrs, indem er praktische Propaganda für das Rechtsgehen auf der Straße macht. Die Mitglieder verpflichten sich, nur Rechts zu gehen und nach rechts auszuweichen und alle Entgegenkommenden, die gegen diese Grundregeln eines geordneten, großstädtischen Straßenverkehrs verstoßen, „mit nachdrücklicher Energie“ hierauf aufmerksam zu machen. Gegenüber solchen Personen, die über eine vielversprechende Handschuhnummer verfügen, darf an Stelle der nachdrücklichen Energie die sanfte Gewalt der Ueberredung treten.

* **Auf Berlin'sty** scheint es abgesehen zu sein. Er werden ihn doch nicht schon wieder kaput machen wollen, ist er doch kaum erst aus der Kiste schon herausgetommen. Schon bei dem vorigen Berlin'sty & Co. hatten „Er“ sich gebohrt 600 M., beim jetzigen Berlin'sty scheint das Besch schneller auf einander zu folgen. Am Mittwoch brannte es bei Berlin'sty und haben je schon wieder gemaßt die frechen Kerle 150 M. und eine Menge von den fainen Baaren. Es ist nur schade, daß bei Berlin'sty nur so billige Baaren zu holen sind. Das wird kommen zu Gunte der Versicherungsgesellschaft zu Frankfurt, welche muß ersehen den Schaden.

(1) **Eine Umfrage** soll die Handelskammer gehalten haben, ob den Geschäftsleuten durch die fortwährenden Inventur-, Saison- u. Ausverkäufe Schaden erwachse. Wunderbarer Weise sind antientnisch angehauchte Geschäftsleute bei der Umfrage nicht berührt worden. Sollte nur Umfrage bei der freisinnigen Kaufmannschaft gehalten worden sein, so sollte es uns wundern, wenn die Frage mit ja beantwortet worden ist, es sei denn, der Freisinnig wäre auch die jüdische Schwindeltrefame überdrüssig.

† **Ungehört finden wir es**, daß den Abschriftisten immer noch gestattet ist, ihr „Gemebe“ am hellen Tage ausüben zu dürfen. Jetzt bei der heißen Sommerzeit sehen wir in der großen Steinstraße den Wagenpark eines solchen Instituts aufgefahren; die Maschine in voller Thätigkeit und — der Pestgehalt! Zeitweise wurde die „Electriche“ in ihrer Fahrt gehemmt, weil ein so duftendes Gespann auf den Schienen fand. Es wird da stets ein Geleires über sanitäre Einrichtungen losgelassen, daß aber die „Abfuhr“ am Tage auch als solche anzusehen wäre, will uns nicht in den Kopf. — Ob es wohl bald anders wird?

§ **Es ist auffallend**, daß die hiesigen Zeitungen keine Lobeserhebungen über den Vorhang im „Walhalla“ loslassen; sollte derselbe den Erwartungen nicht entsprechen?

Vom Kriegsschauplatz.

Eine Ehrenrettung der Buren. Der Transvaal-Prozess in Brüssel hat mit einer eleganten Gemüthung der von englisch-jüdischen Bankiers so schwer verdächtigsten höchsten Beamtenschaft Transvaals geendigt. Wie uns der Draht aus Brüssel meldet, wurde in dem Prozesse der Regierung von Transvaal gegen die Unternehmer der Eisenbahn Kumatipoort — Leydsdorp wegen Uebervertheilung in Höhe von 11 1/2 Millionen Fres. nach mehrwöchiger Dauer der Verhandlungen das Urtheil gesprochen. Dasselbe lautet hinsichtlich der Bankiers Gebrüder Robert und Eugen Oppenheim-Paris, sowie hinsichtlich des Advokaten Henri Warnant auf je 1 Jahr Gefängniß. Bankier